

EIN CHAMÄLEON VON MANN:
DER FIXER, FAHNDER, FÄLSCHER
UND FÜRSORGER ÜBER DEN
KERN SEINER SCHAUSPIELEREI.

INTERVIEW DANIELA FABIAN FOTOS OLIVER NANZIG

ROELAND
WIESNEKKER

SCHWERARBEITER

In zahlreichen Produktionen für Theater, Kino und Fernsehen bewies der 42-jährige Schauspieler seine Spielkraft. Sein Blick bleibt dauerhaft in Erinnerung.



KRISTALLKLAR

Wird jemand Schauspieler, weil ihm das eigene Leben nicht behagt? «Ich weiss es nicht. Die Schauspielerei ist eine Reise nach innen, sie macht einen reicher.»

Vorangehende Seite: Hemd, HUGO BOSS, bei Griedler; Hose und Gürtel, Privatbesitz von Roeland Wiesnekker. Linke Seite: Hemd, HUGO BOSS, bei Griedler; Streifen rechte Seite: Kaschmir-Pullover mit V-Ausschnitt, FTC CASHMERE, bei Globus; Jeans, PRPS, bei VMC; Schnürschuhe, MARC JACOBS, bei Griedler.



Er hat sie alle gespielt: den kaputten Drogenfahnder («Strahl», 2004), den angeschlagenen Ermittler («Blackout», 2006), den alkoholsüchtigen Chirurgen («Tatort. Mit ruhiger Hand», 2009). Zerrissene, zerschlossene Verlierer, die im Leben herumstolpern – psychisch und physisch am Ende sind. Rollen, die den 42-jährigen Holländer (er ist in Zürich geboren und aufgewachsen, hat aber keinen Schweizer Pass) in die Top-Liga der deutschsprachigen Theater- und Filmschauspieler hieften. Obwohl: Roeland (man sagt Ruland) will nicht auf Tragik reduziert werden, er kann auch lustig! Hugh Grant sagte einmal: «Ich nehme alles sehr ernst ausser das Leben.» Wiesnekker dünkt einen das Gegenteil. Versuch einer Annäherung.

Schweizer Illustrierte Style: Das Gesicht ist das wichtigste Werkzeug eines Schauspielers. Ihres macht süchtig!

Roeland Wiesnekker: Es freut mich, wenn das jemand findet. Wenn man viel in einem Gesicht lesen kann, ist das für das Publikum natürlich spannend. Aber bei der Arbeit achte ich nicht darauf, ich setze meinen ganzen Körper ein, das ist besonders auf der Bühne wichtig.

Sie wollten schon als Kind zum Theater. Was hat Sie an der Schauspielerei fasziniert?

Es war eine Mischung aus sich körperlich betätigen können – ich habe früher viel Sport getrieben – und gleichzeitig einer psychischen Herausforderung. Diese Kombination fand ich perfekt, ich dachte, dass so die Schauspielerei funktioniert. Ausserdem hat mir in meiner Jugend Schultheater immer grossen Spass gemacht, und ich fühlte mich auf der Bühne sehr wohl, die intensive Konzentration bei den Vorstellungen konnte ich jeweils sehr geniessen.

Sie litten nicht unter Lampenfieber?

Oh doch, das quält mich bis heute immer wieder. Die Schauspielerei ist ein schwieriger Job. Man muss es aushalten können, wenn die Leute von einem erwarten, dass man jetzt etwas aus sich herauslässt. Auf einem Filmset stehen mindestens dreissig Leute um einen herum, am Theater warten die Zuschauer, und man kann nicht mogeln. Ein verpatzter Einsatz lässt sich nicht wiederholen.

“Mit dem Alter lernt man besser zu unterscheiden: Was bin ich selbst, was mein Beruf?”

ROELAND WIESNEKKER

Sie spielen oft kaputte, zerrissene Typen. Brauchen Schauspieler Ihres Formats tragische Rollen?

Quatsch. Ich liebe Komödien, ich würde fürs Leben gern häufiger lustige Figuren spielen. Aber es stimmt, schwierige Charaktere haben mehr Bandbreite, ihr Reiz besteht darin, den Leuten verständlich zu machen, warum sie in so eine schreckliche Lage geraten sind. Und es ist halt so: Wenn man einmal so eine Figur erfolgreich verkörpert hat, wird man immer wieder dafür gebucht.

Dabei wären Sie eigentlich witzig?

Ich bin ein Sauglatter (lacht), doch, doch, ich habe schon Humor.

Man hört, Sie seien der «Harvey Keitel der Schweiz». Der amerikanische Schauspieler wählt angeblich seine Rollen so aus, dass sie ihm dabei helfen sollen, das Leben



besser zu verstehen. Sehen Sie das auch so?

Ach! Ich bin nicht in der Position eines Harvey Keitel, der sich seine Engagements aussuchen kann. Mich interessieren Figuren, die mich beim Lesen des Drehbuchs reizen, die meine Fantasie in Gang setzen.

Nervt es Sie, wenn man versucht, zwischen Ihren Figuren und Ihrem

Leben Parallelen zu ziehen?

Nein, wahrscheinlich ist man für das Publikum eine Projektionsfläche.

Gibt es eine Rolle, an die Sie sich nicht herantrauen würden?

(Schweigt. Lange.) Dazu fällt mir nichts ein. Also vielleicht hätte ich Mühe mit Nacktheit. Ich habe vor einer neuen Rolle oft einen Wahnsinnsrespekt, frage mich, schaffe ich das überhaupt? Aber wenn ich mich hineinknie, steigt mein Selbstvertrauen, und ich verliere ein wenig die Angst. Denn ich weiss ja, was ich erzählen möchte.

Angeblich lernen Sie Dialoge gern in voll besetzten Kneipen?

Ich mag gern etwas Ablenkung. Daheim läuft nebenher der Fernseher. Wenn es völlig ruhig wäre, würde ich schnell ermüden, weil ich überkonzentriert wäre.

“Ich habe auch schon gestempelt, das war ein Scheissgefühl. Die Zeiten sind zum Glück vorbei!”

ROELAND WIESNEKKER

Besonders begabte Schauspieler wie Joaquin Phoenix in «Walk the Line» verschmelzen mit ihrer Figur so sehr, dass sie in der Rehabilitation landen. Wie ist das bei Ihnen?

Ich kenne diese Gefahr. Als ich 1990 als ganz junger Schauspieler am Theater in Bochum in Gorkis Stück «Die Letzten» die Figur des Pjotr unter der Regie von Andrea Breth spielte, fühlte ich mich auch prekär. Ich musste Distanz lernen: Wer das nicht kann, dreht durch und geht kaputt. Vor fünf Jahren, also fünfzehn Jahre später, spielte ich im achteiligen Fernseh-Thriller «Blackout» den psychisch schwer angeschlagenen Ermittler Boris Schenker, nach Feierabend war ich jeweils total aggressiv. Mit der Zeit und mit dem Älterwerden lernt man immer besser zu unterscheiden zwischen: Was ist mein Leben, was mein Beruf? Man weiss auch besser, wer man selber ist.

Ihre Partnerin ist Schauspielerin und Liedermacherin, Ihr gemeinsamer Sohn wird bald drei Jahre alt. Wie bringen Sie beide Karriere und Familie unter einen Hut?

Wir sind ja zu zweit.

Das sind nicht besonders viele...

Es ist ein organisatorisches Gewusel, aber irgendwie gehts. Ich habe meinen Sohn auch schon mitgenommen auf einen Dreh, aber das ist teuer, weil ich eine Kinderfrau anstellen muss, obwohl... für mich ist es natürlich schöner, auch wenn ich den Kleinen auf dem Set nur zwei Stunden am Tag sehen kann.

Stellt sich bei Ihnen und Ihrer Partnerin die Frage, wer mehr Freiheiten hat und seinem Beruf nachgehen kann?

Nein, wir sind beide gleich stark engagiert. Ich bedaure höchstens, dass ich manchmal so lange nicht daheim bin. Das ist schon bitter. Aber wir lieben beide unseren Beruf! Im Moment bin ich aber viel daheim und geniesse es, Vollzeit-Vater zu sein...

...und Ihren Sohn in ein Spielgrüppi zu bringen?

Ich bin das Spielgrüppi (lacht).

Sie selbst wurden mit dreizehn ins Internat in Schuls im Engadin gesteckt, weil Sie Münzen gefälscht und geklaut haben sollen.

Ach, das war halb so wild! Ich hatte ein paar Heftli gestohlen und aus Blei Münzen gegossen, die im Billettautomaten Rückgeld ausspuckten. Die Internatszeit möchte ich nicht missen – natürlich war es zuerst schlimm, in diesem Alter aus seinem Umfeld gerissen zu werden. In Schuls gab es nur diese Schule, die Natur, Berge, Wind und Wetter. Daheim war es damals gerade ein bisschen schwierig, und das Internat hat mir geholfen, mich zu besinnen, mich zu fokussieren.

Danach begannen Sie eine Koch-Anlehre und arbeiteten in einer Gassenküche, einer Anlaufstelle für Drogensüchtige. Wie haben Sie jene Zeit in Erinnerung?

Ich denke, diese Erfahrung hat mich gefestigt, ich habe gesehen, dass ich so

nie enden möchte, so verloren. Und es hat mich darin bestätigt, das zu tun, was ich tatsächlich wollte: auf die Schauspielerschule gehen.

Irgendwo stand: «Kuno Lauener macht ab und zu einen Kopf wie eine schlecht gelaunte Kartoffel.» Wenn man den Vergleich ziehen darf: Sie erinnern mich ein bisschen an eine melancholische Kartoffel.

Tja, wenn Ihnen das Zitat gefällt?! Ich masse mir nicht an, meinen Kopf zu beschreiben, und schon gar nicht, welche Kartoffel ich bin.

“Es käme mir nie in den Sinn, nach Los Angeles zu ziehen und zu kellnern wie alle anderen!”

ROELAND WIESNEKKER

Das war nicht böse gemeint! Sie erwähnten einmal, die Depression sei Ihre grösste Angst.

Das ist nicht mehr so. Natürlich bin ich manchmal niedergeschlagen, aber nicht mehr als andere auch, und wahrscheinlich habe ich eine gute Portion Melancholie in mir, aber dann ist es meistens so, dass ich diese Momente geniessen kann, dass mich das nicht umwirft. Ich denke, das hat mit dem Alter, mit der Erfahrung zu tun, ich weiss, wie mit mir umgehen, habe gelernt, dass Melancholie nichts Schlechtes ist.

Zwischen dem kommerziellen Erfolg und der Möglichkeit, plötzlich auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, führt ein schmaler Weg. Wie erleben Sie diese Gratwanderung?

Das ist das Schwierige am Beruf. Ich habe auch schon gestempelt, und das war ein

Scheissgefühl, aber diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Ich kann zwar nicht sagen, dass 2010, geschweige denn 2011 finanziert ist, die Miete, das ganze Blabla, es ist weiterhin schwierig, nicht genau zu wissen, was kommt. Immerhin kann ich mittlerweile zu neunzig Prozent davon ausgehen, dass ich wieder besetzt werde. Notfalls spiele ich wieder einen melancholischen Mörder in einem Overall.

Sorgt man sich noch mehr ums Geld, wenn ein Kind da ist?

Man könnte sich den Stress machen, aber ich tu mir das nicht an. Irgendwann läuft es schon wieder. Diese Unsicherheit ist auch für meine Lebensgefährtin ein Problem, ein Rest an Stress bleibt einfach.

Der Film «Auf der Strecke» hat siebzig internationale Preise gewonnen, darunter den Oscar der Filmstudenten, und war für den Oscar nominiert. Sie reisten 2009 deswegen mit dem Schweizer Regisseur Reto Caffe nach Hollywood. Wie wars? Lustig! Ich bin nicht dorthin, um Klinken zu putzen oder um mich um Jobs zu bemühen, sondern um es zu geniessen und mir alles einmal anzusehen.

Haben Sie da nicht eine Riesenchance verpasst?

Ich streute schon da und dort meine DVD, aber das wars dann schon. Ich wusste gar nicht, ob ich Lust hätte auf das übertriebene Getue, ich würde dort nur hinpassen, wenn mich jemand wirklich wollte und mir eine gute Rolle anböte. Es käme mir nie in den Sinn, nach L.A. zu ziehen und wie alle anderen zu kellnern. Hollywood, das klingt immer so kuschelig, im Moment ist das aus familiären Gründen kein Thema... Step by step! Vielleicht bemühe ich mich ja eines Tages.

Kaschmir-Pullover mit V-Ausschnitt, FTC CASHMERE, bei Globus. Jeans PRPS, bei VMC.

STYLING: Martina Russi, GROOMING: Karin Stefanov, LOCATION: Hot Pasta 2, Zürich

Ist Los Angeles für Sie eine Schuhnummer zu gross?

Nein, ich muss einfach jetzt nicht noch einen Schritt weiter über den Grossen Teich.

“Es gelingt mir selber ja auch nicht, mich festzulegen. Aber ich finde, das ist eher ein Segen.”

ROELAND WIESNEKKER

Warum wird man Schauspieler? Weil jemandem die Rolle, die das richtige Leben ihm zgedacht hat, nicht behagt?

Ich weiss es nicht. Ich mache mir immer wieder Gedanken über diesen seltsamen Beruf. Es ist ja wirklich merkwürdig: Man geht hin, macht ein paar Faxen und geht nach Hause wie alle anderen, guckt fern, liest ein Buch, isst. Vielleicht ist es ein Ventil, etwas zu erfinden, einen Menschen, eine Seele, das ist unendlich spannend. Das hat viel mit Psychologie zu tun und Philosophie. Man wird immer wieder auf sich selber zurückgeworfen, lernt sich selber kennen. Zum Beispiel: Wenn ich jetzt dieses Glas an die Wand schmeisse (er ergreift das Glas), fühle ich mich danach anders als zuvor. (Wiesnekker lässt es bleiben, das kleine italienische Restaurant Hot Pasta im Zürcher Kreis vier wurde eben erst eröffnet...) Die Schauspielerei ist eine Entdeckungsreise nach innen, es macht einen reicher, erfahrener, auch wenn man nicht der ist, den man gespielt hat. Die Schauspielerei ist ein Spielplatz für Erwachsene.

Sind Sie nach all Ihren Erfahrungen dort angekommen, wo Sie hinwollten, auch innerlich?

Es gibt noch so viel zu entdecken. Wenn man immer den Mörder zu spielen hat, ödet einen das an, es ist zu langweilig.

Was wäre ein Grund für Sie, die Schauspielerei an den Nagel zu hängen?

Schlechte Rollen. Gute Geschichten sind rar, von hundert Drehbüchern sind zehn interessant. Und wenn ich keine Arbeit mehr hätte. Ich wüsste nicht, was ich sonst tun sollte.

Was macht Sie wirklich happy?

Wieso «wirklich»?

Also: Was macht Sie glücklich?

Das alles. Ich mache meine Arbeit gern, ich habe eine tolle Familie und ein paar gute Freunde. Ich bin zufrieden.

Gibt es einen grossen Schauspieler, den Sie bewundern?

Ich habe kein Vorbild.

Gar keins? Kaum zu glauben!

Früher bewunderte ich Charlie Chaplin, ich halte ihn nach wie vor für ein Genie.

Irgendwie sind Sie schwierig.

Das finde ich überhaupt nicht. Ich verlange etwas, auch von meinem Gegenüber. Wenn ein Regisseur bloss sagt: «Mach mal!», dann kommt halt nur «mach mal».

Nerven Sie Fragen zu Ihrer Person? Shootings nerven mich noch mehr.

Man kommt sehr schlecht an Sie heran. Sind die wirklich guten Schauspieler wirklich so unglaublich schwer zu fassen?

Keine Ahnung, vielleicht fällt es Ihnen schwer, mich festzulegen? Aber das gelingt mir selber ja auch nicht. Ich finde, das ist eher ein Segen.

MENSCHEN, DINGE UND ORTE, DIE FÜR DEN CHARAKTER-SCHAUSPIELER GLÜCK BEDEUTEN

MEIN SOHN

Seit bald drei Jahren übt sich Wiesnekker in seiner wichtigsten Rolle, dem Vatersein: «Mein Sohn ist überraschend, fordernd, inspirierend, eine riesige Freude für mich!»



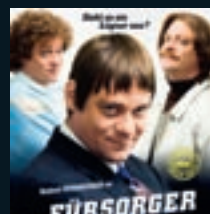
DIE PROVENCE

«Der Geruch der Provence beflügelt Geist und Seele.» Der Zauber Südfrankreichs lässt Künstler und Kreative seit je durchatmen: Brangelina, Johnny Depp und – Wiesnekker.



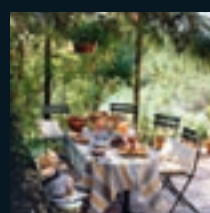
PREISE

«Filmpreise sind eine tolle Bestätigung!» Wiesnekker hat schon einige. 2005 erhielt er für «Strahl» den Schweizer Filmpreis, für den «Fürsorger» wurde er diesen März erneut nominiert.



UNTER FREUNDEN

Mit 15 begann Roeland Wiesnekker eine Koch-Anlehre, arbeitete in einer Gassenküche. «Kochen ist noch immer eine Leidenschaft, es macht mir Freude, Freunde zum Essen einzuladen.»



GELUNGENE ROLLEN

«Glück ist, wenn die Vision am Ende mit dem Resultat übereinstimmt.» Wie in der TV-Staffel «Dr. Psycho», die 2007 auf Pro Sieben lief und wo herzlich gelacht wurde. Erhältlich bei jpc.de



DOLCE FAR NIENTE

Von den Anstrengungen seiner intensiven Arbeit erholt sich der 42-jährige Schauspieler am liebsten mit «erfülltem Nichtstun». «Nach langen Drehs schlafe ich meistens viel mehr.»

